

John Law
HANDEL, GELD UND BANKEN

John Law

**HANDEL
GELD
UND
BANKEN**

Übersetzt und mit einem Nachwort
herausgegeben von Achim Toepel



Akademie Verlag

Die Übersetzung beruht auf der Ausgabe:
John Law, Oeuvres complètes, publiées pour la première fois par Paul Harsin,
Paris 1934.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Law, John:

Handel, Geld und Banken / John Law. Übers.

und mit einem Nachw. hrsg. von Achim Toepel. – Berlin :

Akad. Verl., 1992

ISBN 3-05-001798-8

NE: Toepel, Achim [Hrsg.]; Law, John: [Sammlung <dt.>]

© Akademie Verlag GmbH, Berlin 1992

Der Akademie Verlag ist ein Unternehmen der VCH-Verlagsgruppe

Gedruckt auf säurefreiem Papier.

Alle Rechte, insbesondere die der Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
Kein Teil dieses Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in
irgendeiner Form – durch Photokopie, Mikroverfilmung oder irgendein anderes
Verfahren – reproduziert oder in eine von Maschinen, insbesondere von Daten-
verarbeitungsmaschinen, verwendbare Sprache übertragen oder übersetzt
werden.

All rights reserved (including those of translation into other languages). No part of
this book may be reproduced in any form – by photoprinting, microfilm, or any
other means – nor transmitted or translated into a machine language without
written permission by the publishers.

Herstellerische Betreuung: Christian P. Biastoch

Einbandgestaltung: Ralf Michaelis

Satz: Hagedornsatz, W-1000 Berlin 46

Druck: GAM Media GmbH, W-1000 Berlin 61

Bindung: Dieter Mikolai, W-1000 Berlin 10

Printed in the Federal Republic of Germany

Inhalt

Betrachtungen über das Geld und den Handel einschließlich eines Vorschlags zur Geldbeschaffung für die Nation (1705, 1720).

11

Kapitel I

Über die Wertbestimmung der Waren. Vom Tausch. Vom Silber – sein Wert als Edelmetall, seine Eigenschaften, die es dazu bestimmen, als Geld zu dienen, und von dem zuzüglichen Wert, den es daher erhält, daß es als Geld fungiert.

12

Kapitel II

Vom Handel und inwieweit der Handel vom Geld abhängt. Wie das Bevölkerungswachstum vom Handel abhängt. Vom Tausch.

19

Kapitel III

Von den verschiedenen Versuchen, das Geld zu bewahren und zu vermehren. Von den Banken.

42

Kapitel IV

Eine Untersuchung über die gegenwärtig vorgeschlagenen, verschiedenen Möglichkeiten, den Nennwert des Münzgeldes zu erhöhen oder es mit Beimischungen zu versehen. Über den Ausgleich der Handelsbilanz. Und schließlich über die Wiedererrichtung der Bank.

50

Kapitel V

Davon, daß die vorgeschlagenen Maßnahmen zur Erhöhung des Silbergeldes oder zur Einrichtung eines Kredits als Zahlungsverprechen unwirksam sind. Davon, daß das Silber gegenüber früher viel an Wert verlor. Davon, daß das Silber seinen zusätzlichen Wert, der daher rührt, daß es als Silber dient, verlieren kann.

67

Kapitel VI

Von dem Vorschlag, welcher von Doktor H. C. dem Parlament unterbreitet wurde.

84

Kapitel VII

Mein Vorschlag nebst Begründung desselben.

90

Kapitel VIII

Die Lage Schottlands ist schlechter, als sie angesichts der natürlichen Bedingungen sein dürfte.

115

Bitte Laws um Audienz beim Regenten, dem Herzog Philippe von Orléans (Dez. 1713).

127

Brief Laws an den Regenten, den Herzog Philippe von Orléans (Dez. 1715).

129

Denkschrift über die Banken (1715).

139

Abhandlung über die königlichen Steuern (1719).

205

Erster Teil

Allgemeine Grundsätze einer angemessenen Verwaltung.

207

Zweiter Teil

Anwendung der allgemeinen Grundsätze in der gegenwärtigen Verwaltung der Finanzen, wobei gezeigt wird, daß diese allgemeinen Grundsätze nicht beachtet werden.
210

Dritter Teil

Neues System der Verwaltung der Finanzen, in welchem die allgemeinen Grundsätze eingehalten werden.
213

Vierter Teil

Antworten auf Einwendungen gegen das System der Steuerbeauftragung auf den Grund und Boden.
217

Leitgedanken eines neuen Systems der Finanzen (1719).

Erster Teil

Darstellung des Systems.
241

Zweiter Teil

Antworten auf Einwendungen.
246

Briefe über das neue System der Finanzen (1720).

Erster Brief

Geschrieben an M... über das neue System der Finanzen (Februar 1720).
257

Zweiter Brief

In welchem über den Kredit und seine Anwendung gesprochen wird (März 1720).
263

Antwort auf die zwei Briefe über das neue System der Finanzen (April 1729).
275

Dritter Brief

In welchem man abermals die Leibrenten und den Kredit behandelt und in welchem man den Gebrauch des Geldes im allgemeinen erklärt sowie die Vorteile des Bankgeldes im besonderen (Mai 1720).
296

Brief Laws an den Herzog von Bourbon (August 1724).
327

Laws Abrechnung der Finanzangelegenheiten, dem Herzog von Bourbon unterbreitet (1724).
334

Anhang

Nachwort
365

Verzeichnis der Schriften Laws
390

Anmerkungen des Herausgebers
395

Namenverzeichnis
409

Sachverzeichnis
410



Betrachtungen über das Geld und den Handel einschließlich eines Vorschlags zur Geldbeschaffung für die Nation.¹

2

Man hat verschiedene Vorschläge unterbreitet, um der Nation aus den Schwierigkeiten zu helfen, in welche sie durch den großen Geldmangel versetzt wurde.

Um dazu den sichersten, den vorteilhaftesten und den gangbarsten Weg aufzuzeigen, scheint notwendig zu sein: 1. Das Wesen des Geldes zu erforschen und zu fragen, warum man dem Silber gegenüber allen anderen Waren den Vorzug gab, als Geld zu dienen. 2. Den Handel und den Einfluß des Geldes auf den Handel zu untersuchen. 3. Die Mittel in Augenschein zu nehmen, die bereits angewendet werden, um das Geld zu bewahren und zu vermehren sowie diejenigen Mittel zu prüfen, die man dazu gegenwärtig vorschlägt.

Kapitel I

Über die Wertbestimmung der Waren. Vom Tausch. Vom Silber, seinem Wert als Edelmetall, seinen Eigenschaften, die es dazu bestimmen, als Geld zu dienen und von dem zuzüglichen Wert, den es daher erhält, daß es als Geld fungiert.

Alle Waren leiten ihren Wert aus dem Gebrauch ab, für den man sie bestimmt, und ihr Wert ist mehr oder weniger groß, nicht etwa deswegen, weil man den Gebrauch dieser Dinge mehr oder weniger hoch veranschlagt, sondern er ist abhängig von der größeren oder geringeren Menge im Hinblick auf die Nachfrage danach. Dazu ein Beispiel: Das Wasser hat einen großen Gebrauchswert, hingegen nur geringen Wert, und dies, weil die Menge des vorhandenen Wassers weit über der Nachfrage nach Wasser liegt. Die Diamanten haben einen geringen Gebrauchswert, indessen haben sie einen großen Wert, weil die Nachfrage nach Diamanten bei weitem ihr Vorkommen übersteigt.

4 Ferner unterscheiden sich Waren derselben Gattung in ihrem Wert, weil sie von verschiedener Qualität sein können. Dazu ein Beispiel: Ein bestimmtes Pferd ist besser als ein anderes Pferd. Die Gerste eines Landstrichs ist besser als die Gerste eines anderen Landstrichs.

Die Waren verändern ihren Wert in Abhängigkeit von den Veränderungen der jeweils vorhandenen Menge bzw. in Abhängigkeit vom Umfang der Nachfrage nach ihnen. Dazu ein Beispiel: Wenn der Hafer in größerer Menge als im vergangenen Jahr anfällt und wenn die Nachfrage nach Hafer die gleiche bleibt oder geringer ist, dann wird der Hafer einen geringeren Wert haben.

Locke sagt, daß „der Wert der Waren abhängig von der Menge im Verhältnis zu ihrem Absatz“ sei. Ungeachtet dessen, daß der

Umsatz der Waren die vorhandene Menge nicht übersteigen kann, kann trotzdem die Nachfrage danach größer als die vorhandene Menge sein. Dazu ein Beispiel: Wenn der aus Frankreich eingeführte Wein 100 Tonnen ausmacht und wenn sich die Nachfrage danach auf 500 Tonnen beläuft, dann übersteigt die Nachfrage den Verkauf, ganz abgesehen davon, daß die 100 Tonnen zu einem höheren Preis abgesetzt werden, als wenn die Nachfrage dem Absatz entspräche. Das bedeutet, daß die Warenpreise nicht von den jeweils abgesetzten Mengen bestimmt werden, sondern vielmehr von der Nachfrage nach diesen Waren abhängig sind. Bevor man den Gebrauch des Geldes überhaupt kannte, tauschte man die Waren einfach gegeneinander aus, oder man schloß eine Vereinbarung ab, wobei derartige Vereinbarungen jeweils in Waren eingelöst werden mußten.

Dieses Vorgehen beim Austausch der Waren bewirkte viele Unannehmlichkeiten und Nachteile.

1. Derjenige, der zu tauschen wünschte, fand nicht immer denjenigen, der seine Waren benötigte und der gleichzeitig solche Waren besaß, die er dafür eintauschen wollte.
2. Vereinbarungen, die in Waren eingelöst werden mußten, waren ungewiß, weil Waren der gleichen Gattung sich im Wert unterschieden.
3. Es gab kein Maß, das die Wertrelation, welche die Waren untereinander hatten, hätte zutage treten lassen.

Bei dieser Art Handel gab es nur wenig Handelstätigkeit und wenig Handwerke. Die Bevölkerung hing von den Grundeigentümern ab. Die Grundeigentümer bebauten den Boden aber nur in dem Maße, wie es zur Unterhaltung ihrer Familien nötig war und wie sie die notwendigen Dinge, die ihr Grund und Boden nicht hervorbrachte, eintauschen mußten oder wie schließlich Rücklagen geschaffen werden sollten, die zur Aussaat oder für schlechte Ernten bestimmt waren. Alles andere blieb brach liegen oder wurde gegen Leibeigenschaftsdienste und andere Dienste abgetreten.

6 Die Verluste und Schwierigkeiten, die bei solchem Handel eintraten, zwangen die Grundeigentümer zu einem größeren Verbrauch ihrer eigenen Produkte sowie gleichzeitig zu einem geringeren Verbrauch anderer Dinge, oder aber sie verwendeten ihr Land dazu, sich diese verschiedenen Dinge, die sie benötigten, mit eben diesem Land zu verschaffen, obwohl es nur für den Anbau einer bestimmten Art geeignet war. Auf diese Weise blieben weite Landstriche un bebaut. Das was bebaut wurde, wurde nicht so bewirtschaftet, daß es den größten Ertrag brachte, und die Bewohner dieser Landstriche schließlich wurden nicht mit einer Arbeit beschäftigt, die ihnen entsprochen hätte.

Als Metall besaß das Silber, ebenso wie die anderen Waren auch, einen Tauschwert, der dem Gebrauch entsprach, den man davon machte.

So wie die Waren der gleichen Gattung einen unterschiedlichen Wert haben, so unterscheidet sich auch der Wert des Metallgeldes von anderem Metallgeld, und zwar je nachdem, ob es einen mehr oder weniger hohen Reinheitsgrad aufweist.

Das Silbergeld war wie alle anderen Waren Wertschwankungen unterworfen, und dies in Abhängigkeit gewisser Veränderungen in der Menge oder in der Nachfrage.

Das Silber verfügte über Eigenschaften, die es zur Verwendung als Geld bestimmten.

1. Es konnte mit einem bestimmten Feingehalt hergestellt werden.
2. Man konnte es leicht wieder absetzen.
3. Es besaß an jedem beliebigen Ort den gleichen Wert, bzw. die Wertunterschiede waren gering, weil es mühelos von einem Ort zum anderen transportiert werden konnte.
4. Es war dauerhaft und wenig umfangreich, man konnte es ohne Verluste und Kosten aufbewahren.
5. Es ließ sich ohne Verlust teilen, eine Unze zu vier Stück war vom gleichen Wert wie eine Unze in einem einzigen Stück.

Da das Silber diese Eigenschaften nun einmal besitzt, darf man vermuten, daß es die Geldfunktion bereits zu einem Zeitpunkt ausübte, als es noch gar nicht ausgemünzt war. Geldfunktion bedeutete aber, daß das Silber in Form von Barren das Maß darstellte, nach welchem die Waren bewertet wurden, ein Wertmaß, vermittels dessen man die Waren austauschte, wodurch die vertraglich abgeschlossenen Geschäfte zahlbar wurden.

Derjenige, der über mehr Waren verfügte, als er benötigte, mußte danach trachten, sie gegen Geld einzutauschen, wenngleich er dieses gar nicht brauchte. Aber das Silber war von dauerhafter Qualität, es ließ sich wieder absetzen, es ließ sich ohne Verlust und Kosten leicht aufbewahren, und man konnte schließlich mit diesem Geld, entsprechend seiner Bedürfnisse, andere Waren kaufen, indem man es ganz oder in Teilen, im eigenen Land oder im Ausland verwendete, weil es sich ohne Verlust teilen ließ und weil es aller Orten den gleichen Wert besaß. Dazu ein Beispiel: Wenn AB über hundert Schafe verfügte und wenn er diese Schafe gegen Pferde eintauschen wollte und wenn ferner CD zehn Pferde besaß, die dem Wert von hundert Schafen entsprachen und die er gern vertauscht hätte, so konnte es aber sein, daß AB diese Pferde nicht im gleichen Augenblick haben wollte, weil er dadurch genötigt war, die Unterhaltskosten für die Pferde aufzubringen. Er zog es dann vor, seine Schafe mit EF auszutauschen, welcher in der Lage war, ihm den Gegenwert der Schafe in Geld zu entrichten, so daß AB die Pferde zu einem Zeitpunkt kaufen konnte, zu dem er sie benötigte.

Wenn EF nun aber über kein Geld verfügte, stattdessen jedoch bereit war, einen Schuldschein über Geld auszustellen oder eine Schuldverschreibung über Pferde, fällig zu dem Zeitpunkt, zu welchem AB sie benötigte, würde AB den Schuldschein, der in Geld einzulösen war, der Schuldverschreibung über Pferde vorziehen. Er würde dies tun, weil das Geld von unveränderlicher Qualität blieb, im Gegensatz zu den Pferden, deren Qualität sehr unterschiedlich sein konnte. Auf diese Weise bediente man sich des

Geldes als eines Wertes, vermittels dessen zahlbare Geschäfte abgeschlossen wurden.

Man nutzte das Geld ferner als Maß, nach welchem man die Waren bewertete, und dies wurde möglich, weil das Geld von unveränderlicher Qualität war. Dazu ein Beispiel: Wenn AB über einen Zentner [hunderter] Blei[gewicht²] verfügte, welches er gegen Gerste einzutauschen wünschte, dann war das Geld das Mittel, wodurch man in Erfahrung bringen konnte, wieviel Gerste diesem Blei im Wert entsprach. Wenn der Zentner [das hunderter] Blei[gewicht] fünf Unzen Feinsilber wert war und wenn fünf Unzen Feinsilber dem Wert von zwanzig Scheffeln Gerste entsprachen, dann mußten zwanzig Scheffel Gerste die Menge sein, die man im Tausch gegen das Blei aufzubringen hatte.

Das Geld ließ sich leicht transportieren, und es besaß überall den gleichen Wert. Das bewirkte, daß man sich des Geldes bediente, um die Waren im Wert zu veranschlagen, die an verschiedenen Orten auszuliefern waren. Dazu ein Beispiel: Wenn von AB, Händler in Glasgow, eine kleine Menge Weins auf Anweisung von CD, Händler in Aberdeen, ausgeliefert werden mußte und wenn der Gegenwert des Weins in Glasgow in Hafer in Aberdeen zahlbar sein sollte, gemäß der Anweisung von AB an CD, dann konnte unter diesen Umständen der Wein nicht mit der Menge Hafer bewertet werden, die er in Glasgow wert war, wie umgekehrt der Hafer nicht mit der Menge Wein bewertet werden konnte, die letzterer in Aberdeen wert war. Der Wein wie auch der Hafer konnten sich in ihrer Qualität an den beiden genannten Orten unterscheiden, beide Waren konnten an den beiden Orten jeweils von geringerem Wert sein. Das Mittel, in Erfahrung zu bringen, welche Menge Hafer dem Wein entsprach, bestand darin, beide Waren, an den betreffenden Orten, an denen sie ausgeliefert werden sollten, in Geld zu veranschlagen. Wenn also die Menge Wein in Glasgow zwanzig Unzen Feinsilber wert war und wenn zwanzig Unzen Feinsilber fünfzig Scheffel Hafer in Aberdeen entsprachen, dann machten eben diese fünfzig

Scheffel die Menge aus, die man im Tausch gegen den Wein geben mußte.

Das Silber eignete sich dazu, geprägt zu werden, was zur Folge hatte, daß die Fürsten zum Wohle und zur Bequemlichkeit des Volkes Münzstätten errichteten, in welchen das Geld geeicht und geprägt wurde. Auf diese Weise machte man sein Gewicht und seinen Feingehalt kenntlich, so daß man es künftig nicht mehr nötig hatte, es zu wiegen oder im Gehalt zu überprüfen. Allerdings erhöhte die Prägung den Wert des Geldes nicht.

Das waren die Gründe dafür, daß man das Silber als Geld benutzte. Die Tatsache, daß man es prägte, war nichts anderes als die Konsequenz dessen, daß man es bereits in Barren zu diesem Zweck anwandte, obwohl letzteres nicht mit der gleichen Bequemlichkeit geschah.

Herr Locke und andere, die über diesen Sachverhalt geschrieben haben, sagen, daß „die allgemeine Übereinkunft der Menschen dem Silber einen imaginären Wert zusprach, und dies wegen seiner Eigenschaften, die es zum Geld bestimmten“.^{3*} Ich wüßte nicht zu sagen, wie verschiedene Nationen übereinkommen konnten, irgendeiner Sache einen imaginären Wert zuzusprechen, und dies vornehmlich dem Silber, um daran dann alle anderen Waren zu messen, wenn doch kein Land etwas als Wert empfangen wollte, was nicht dem entsprach, für das man es ausgab, und ich wüßte ebenfalls nicht zu sagen, wie es möglich sein sollte, diesen vorgestellten Wert unter diesen Umständen aufrechtzuerhalten. Aber nehmen wir einmal an, daß Frankreich das Silber zu einem imaginären Wert empfinde und das die anderen Nationen es zu eben diesem Wert entgegennehmen, weil es in Frankreich zu diesem Kurs empfangen wurde, dann wäre unter diesen Umständen ein Taler, der in Frankreich mit 76 Sols veranschlagt würde, in Holland mit 76 Stüvers und in Schottland mit 76 Pence bewertet⁴. Dem ist jedoch nicht so, denn selbst in Frankreich, wo der Taler

* Locke, J., Über den Zins, S. 31 und Über das Geld, S. 1.

überbewertet wird, ist er nicht mehr wert als vormals, als er 60 Sols entsprach.

12 Ist es nicht vielmehr vernünftig, davon auszugehen, daß man das Silber nach seinem Gebrauch, den man als Edelmetall davon machen konnte, bewertete und daß man es als Geld benutzte, weil es diesem Wert beim Tausch besaß. Der neue Gebrauch, der dem Geldsilber zuwuchs, erhöhte dessen Wert, weil es als Geld die Nachteile für den Handel und die damit verbundenen Unbequemlichkeiten beseitigte und weil sich als Folge davon die Nachfrage nach Silber erhöhte, so daß es einen zusätzlichen Wert empfing, welcher der Erhöhung der Nachfrage entsprach, die sich aus seinem Gebrauch als Geld ergab.

Dieser zusätzliche Wert ist nun aber ebensowenig eingebildet wie jener Wert, über den Silber beim Austausch als Metall verfügte, denn der eine wie auch der andere Wert des Silbers leitete sich aus seiner Verwendung zu diesem oder jenem Gebrauch ab, und er war mehr oder weniger hoch, entsprechend der Nachfrage nach Silber als Metall ebenso wie in Abhängigkeit von der vorhandenen Menge an Silber. Der zusätzliche Wert, den das Silber aus seinem Gebrauch als Geld empfing, rührte von seinen Eigenschaften her, die es zu diesem Gebrauch bestimmten, das heißt, daß dieser Wert der zusätzlichen Nachfrage zuzuschreiben ist, die aus seinem Gebrauch als Geld bewirkt wurde.

Wenn der eine oder andere dieser Werte eingebildet wäre, dann wären es alle Werte, denn die Dinge erhalten ihren Wert immer nur von dem Gebrauch, den man davon macht und von der im Verhältnis zu ihrer Menge vorhandenen Nachfrage.

Das gilt auch für das Silber, insofern es einen Wert und Eigenschaften besitzt, die es dazu bestimmen, als Geld zu fungieren, Eigenschaften, über die die anderen Waren nicht verfügen. Darum hat man es ausgemünzt, damit es der Bequemlichkeit der Menschen diene.

Andere Warenarten mit den gleichen Eigenschaften konnten also damals und können noch heute in Geld mit entsprechendem

Wert verwandelt werden. So lassen sich Gold und Kupfer ausmünzen, aber keines von beiden mit so vielen Vorteilen wie das Silber. Das Bezahlen mit Kupfer ist hinderlich wegen seiner Masse, während andererseits das Gold zu selten ist, um als Geld zu fungieren. In Ländern, wo das Gold im Überfluß vorhanden ist, benutzt man es als Geld, während man sich des Kupfers dort bedient, wo Gold und Silber selten sind.

Gold wird ausgemünzt, weil sich der Austausch vermittels dieses Metalls am leichtesten abwickeln läßt, während das Kupfer bei kleinen Zahlungen Verwendung findet. Demgegenüber stellt jedoch das Silber das Maß dar, vermittels dessen die Waren bewertet werden, es repräsentiert den Wert, gegen welchen die Waren getauscht werden und über welchen die zahlbaren Vereinbarungen abgeschlossen werden.

14

In dem Maße, wie sich das Geld vermehrte, verringerten sich die Nachteile und Unbequemlichkeiten des Handels. Die Armen und Beschäftigungslosen fanden Arbeit, größere Bodenflächen wurden in Bebauung genommen, die Produktion wuchs an, die Manufakturen und der Handel vervollkommneten sich, und die niederen Bevölkerungsschichten wurden weniger abhängig von ihnen.

Kapitel II

Vom Handel und inwieweit der Handel vom Geld abhängt. Wie das Bevölkerungswachstum vom Handel abhängt. Vom Tausch.

Es gibt den Binnenhandel und es gibt den Außenhandel. Binnenhandel bedeutet Beschäftigung der Menschen und Austausch der Waren im Inneren des Landes. Demgegenüber hat der Außenhandel mehrere Zweige:

Wert verwandelt werden. So lassen sich Gold und Kupfer ausmünzen, aber keines von beiden mit so vielen Vorteilen wie das Silber. Das Bezahlen mit Kupfer ist hinderlich wegen seiner Masse, während andererseits das Gold zu selten ist, um als Geld zu fungieren. In Ländern, wo das Gold im Überfluß vorhanden ist, benutzt man es als Geld, während man sich des Kupfers dort bedient, wo Gold und Silber selten sind.

Gold wird ausgemünzt, weil sich der Austausch vermittels dieses Metalls am leichtesten abwickeln läßt, während das Kupfer bei kleinen Zahlungen Verwendung findet. Demgegenüber stellt jedoch das Silber das Maß dar, vermittels dessen die Waren bewertet werden, es repräsentiert den Wert, gegen welchen die Waren getauscht werden und über welchen die zahlbaren Vereinbarungen abgeschlossen werden.

14

In dem Maße, wie sich das Geld vermehrte, verringerten sich die Nachteile und Unbequemlichkeiten des Handels. Die Armen und Beschäftigungslosen fanden Arbeit, größere Bodenflächen wurden in Bebauung genommen, die Produktion wuchs an, die Manufakturen und der Handel vervollkommneten sich, und die niederen Bevölkerungsschichten wurden weniger abhängig von ihnen.

Kapitel II

Vom Handel und inwieweit der Handel vom Geld abhängt. Wie das Bevölkerungswachstum vom Handel abhängt. Vom Tausch.

Es gibt den Binnenhandel und es gibt den Außenhandel. Binnenhandel bedeutet Beschäftigung der Menschen und Austausch der Waren im Inneren des Landes. Demgegenüber hat der Außenhandel mehrere Zweige:

1. Wenn die Bodenerzeugnisse und die Manufakturzeugnisse den Verbrauch übersteigen, wird man einen Teil davon ausführen und dafür ausländische Waren einführen.
2. Wenn man die ausgeführten Waren in einem Hafen verkauft und in diesem Hafen umlädt, um sie in einem anderen Hafen abermals zu verkaufen, so wird diese Vorgehensweise mehr einbringen, als wenn die ausgeführten Waren unmittelbar an ihren Bestimmungsort geführt worden wären.
3. Einführen von ausländischen Lebensmitteln und Manufakturzeugnissen aus solchen Ländern, in denen sie billiger sind, um die anderen Länder damit zu versorgen, wo sie teuer sind und gerade dann, wenn sie am teuersten sind.
4. Einfuhr von Rohstoffen aus dem Ausland und ihre Ausfuhr als Manufakturzeugnisse.
5. Das Mieten oder der Verleih von Schiffen.

Der Handel, gleichgültig ob Binnenhandel oder Außenhandel, läßt sich durch Austausch von Ware gegen Ware abwickeln, allerdings niemals in einem derartigen großen Wertumfang und mit so viel Bequemlichkeit wie mit dem Geld.

16 Der Handel im Inneren des Landes hängt vom Geld ab. Mehr Geld gibt einer größeren Anzahl von Menschen eine Beschäftigung als weniger Geld. Eine begrenzte Geldmenge vermag lediglich eine dementsprechende Anzahl von Menschen zu beschäftigen, so daß es von geringem Erfolg sein dürfte, wenn man Gesetze verabschiedet, um den Armen und Beschäftigungslosen in Ländern mit geringem Geldumfang eine Arbeit zu verschaffen. Gute Gesetze können den Geldumlauf allerdings auf den höchstmöglichen Stand bringen und das Geld dazu zwingen, Funktionen auszuüben, die dem Land am meisten nutzen. Mehr vermögen die Gesetze jedoch nicht zu erreichen, ebensowenig wie man ohne einen größeren Geldumlauf eine größere Anzahl von Menschen beschäftigen kann, um damit die Löhne dieser größeren Anzahl von Menschen zu bezahlen. Man kann sie dazu bringen, auf Kredit zu arbeiten, aber dieser Weg ist nicht gangbar, zumindest solange

nicht, wie der Kredit nicht so gebräuchlich ist, daß er den Arbeitern das Notwendige gewähr[leiste]t. Sollte das aber der Fall sein, dann wäre der Kredit das gleiche wie das Geld, er würde dieselbe Wirkung wie das Geld haben, und dies im Binnenhandel wie im Außenhandel.

Eine Vermehrung des Geldes erhöht den Wert eines Landes. Solange das Geld Zins abwirft, wird man es anwenden. Das angewandte Geld bringt Profit ein, wenngleich derjenige, der es anwendet, dabei verliert. Dazu ein Beispiel: Wenn man fünfzig Personen beschäftigt, denen man 25 Shilling pro Tag bezahlt, und wenn die Leistung, die von der Arbeit erbracht wurde, diesen Betrag lediglich ausgleicht oder nur 15 Shilling ausmacht, so würde der Wert im Lande nichtsdestoweniger um diesen Betrag erhöht. Da es jedoch statthaft ist zu vermuten, daß die betreffende Arbeit 40 Shilling entspricht, wird das Land um eben diesen Betrag reicher geworden sein, von dem der Unternehmer 15 Shilling gewinnt. 15 Shilling sollte man als den Gegenwert des Verbrauchs der Arbeiter, die vorher von Almosen lebten, ansehen. Es bleiben ihnen also 10 Shilling über ihren Verbrauch.

Wenn ein Ballen Wolle 10 Shilling wert ist und wenn diese Wolle zu Tuch verarbeitet 2 Pfund Sterling ausmacht, dann hat dieses Erzeugnis den vierfachen Wert der Wolle bekommen. Man darf vermuten, daß die Arbeiter mehr verbrauchen als zu der Zeit, zu welcher sie nicht beschäftigt waren. Aber selbst wenn wir ein Viertel dazuschlagen, wird die Nation noch das Doppelte des Wertes der Produktion gewonnen haben. Wie dem auch sei, ob der Unternehmer gewinnt oder nicht gewinnt, eine Erhöhung des Geldes erhöht den Reichtum der Nation, entlastet das Land von einer Anzahl armer und beschäftigungsloser Menschen, und dies im Verhältnis zur Vermehrung des Geldes, ganz abgesehen davon, daß es diesen Menschen die Gelegenheit bietet, besser zu leben und es ihnen ermöglicht, einen Teil der öffentlichen Lasten zu tragen, wie das von den anderen Einwohnern geschieht.

18 Der erste Zweig des Außenhandels, die Ausfuhr und die Einfuhr von Waren, hängt vom Geld ab. Wenn die Hälfte der Menschen beschäftigt wird und wenn die Gesamtheit der erzeugten Lebensmittel und Manufakturzeugnisse verbraucht wird, dann wird die Vermehrung des Geldes, insofern dadurch mehr Menschen beschäftigt werden, einen Überschuß für den Export abwerfen. Wenn die eingeführten Waren die ausgeführten Waren aufwiegen, dann wird eine weitere Vermehrung des Geldes noch mehr Menschen oder die gleiche Anzahl mit größeren Vorteilen beschäftigen, und dies mit noch größerer Wirksamkeit, so daß die Ausfuhr bzw. der Wert der Ausfuhr noch steigen wird, wodurch sich für das Land eine positive Handelsbilanz einstellt. Wenn sich das Geld aber im Gegensatz dazu verringern sollte, verliert ein Teil der Arbeiter, die vorher beschäftigt waren, ihre Arbeit, oder sie werden weniger vorteilhaft beschäftigt. Das hat zur Folge, daß die Produktion von Lebensmitteln und Manufakturzeugnissen abnimmt bzw. einen geringeren Wert ausmacht, so daß sich schließlich die Ausfuhr verringert und die Handelsbilanz mit dem Ausland negativ gestaltet.

Der zweite und dritte Zweig des Außenhandels, den man auch den Transporthandel nennt, wurde außerhalb Europas von den Ländern monopolisiert, die über Kolonien verfügen. Innerhalb Europas wird er von den Ländern beherrscht, die zu den günstigsten Bedingungen verkaufen.

Schottland hat bei seinem Handel den Vorteil, zu niedrigeren Preisen als die Kaufleute Hollands zu verkaufen sowie gleichzeitig mit geringerem Aufwand zu leben, weniger Steuern zu zahlen, billigere Arbeiter und Seeleute zu beschäftigen und preiswertere Lebensmittel zu kaufen. Allerdings kann der holländische Kaufmann mit einem Kapital von 10 000 Pfund und einem jährlichen Umsatz von 100 Pfund, wenn er mit einem Profit von 10 Prozent handelt, sein Kapital jährlich um 500 Pfund vermehren. Demgegenüber kann der schottische Kaufmann, dessen Kapital 500 Pfund beträgt und dessen jährlicher Umsatz sich auf 50 Pfund beläuft, nicht mit so geringem Gewinn handeln.

Wenn man nun fragt, wie denn ein holländischer Kaufmann, der lediglich über 500 Pfund Kapital verfügt, seinen Handel betreibt, so muß man antworten, daß er seine Ausgaben so weit einschränkt, daß ihm ein Handel von 10 Prozent genügt. Oder aber er verschafft sich, weil das Geld in Holland reichlicher vorhanden ist und weil man es darum leichter und zu geringeren Zinsen leihen kann, einen Kredit zu 3 oder 4 Prozent, so daß er auf diese Weise 6 oder 7 Prozent gewinnt. Abgesehen davon, daß man die Geldmenge in Schottland erhöhen würde, können wir nicht zu so günstigen Bedingungen wie die Holländer Handel treiben, obwohl wir über Handelsvorteile verfügen, die sie nicht haben, und obwohl sie Behinderungen ausgesetzt sind, denen wir nicht unterliegen. Wegen ihrer größeren Geldmenge und ihrer größeren Wirtschaft halten die Holländer das Monopol im Transporthandel, und dies selbst gegenüber den Engländern.

Der vierte Zweig des Außenhandels, das heißt die Einfuhr von Rohstoffen aus anderen Ländern und ihre Ausfuhr als Manufakturzeugnisse, hängt von der Menge des Geldes ab. Wir sind weit davon entfernt, mit den Holländern in diesem Handel konkurrieren zu können, so daß unsere Wolle nach Holland geschickt wird, um dann von dort, nach Verarbeitung, wieder importiert zu werden, und dies trotz der Hindernisse eines Ausfuhrverbots für Wolle und eines Einfuhrverbots für Manufakturzeugnisse. Man muß den bereits genannten Vorteilen gegenüber den Holländern noch hinzufügen, daß dieser Rohstoff ein Erzeugnis unseres Landes ist und daß unsere Manufakturen mehr gefördert werden als diejenigen Hollands.

Es wurde vorgebracht, daß sich die Manufakturen weiter hätten vervollkommen können, wenn die Verbote fortbestanden hätten.

Die Vorteile, die einige Personen aus den Manufakturen gezogen haben, führten zur Gründung einer größeren Anzahl solcher Einrichtungen, sie führten aber auch dazu, daß sich die Geldmenge verringerte. Das Geld, welches man hier anwandte, wurde der ursprünglichen Verwendung entzogen und zweckentfremdet

verwendet, ungeachtet dessen, daß das Geld nicht an zwei Orten gleichzeitig dienen kann.

Man behauptet, daß die Erlaubnis für den Wolleexport die Ausfuhr von Geld zur Folge hatte. So sandte man auf einmal eine Summe von 5 000 Pfund nach England, um dort Wolle zu kaufen. Fragt man nach dem Verbleib dieser Wolle, so muß gesagt werden, daß sie nach Frankreich geschickt wurde, um dort Wein damit zu beschaffen. In diesem Fall ersparte man die Sendung von 8 bzw. 10 000 Pfund nach Frankreich, weil die englische Wolle mit einem Preis von 5 000 Pfund in Frankreich 8 oder 10 000 Pfund wert war.

Denjenigen, die die Verhältnisse in diesem Land nicht gründlich betrachten, könnte es seltsam erscheinen, daß man die Ausfuhr der Wolle durch Gesetz erlaubt. Aber man sollte nicht vergessen, daß die Produktion Schottlands mit nicht weniger als 50 000 Personen verarbeitet werden müßte und daß das Geld, welches für die Manufakturen zur Verfügung steht, lediglich 25 000 Personen zu beschäftigen vermag, so daß die Hälfte der Produktion verloren wäre, wenn man die Ausfuhr nicht gestattete.

Der fünfte Zweig, das heißt das Mieten und der Verleih von Schiffen, hängt vom Geld sowie von den anderen Zweigen des Handels ab. An solchen Orten, wo Schiffe von Ausländern gemietet werden und wo gleichzeitig eine große Nachfrage nach Schiffen für den eigenen Handel besteht, dort kann man alle Arten von Schiffen zu günstigeren Bedingungen ausgeliehen bekommen als an anderen Orten. Die Kaufleute haben die Gewißheit, hier alle Schiffe vorzufinden, die sie für den Transport ihrer Waren benötigen und die geeignet sind, die Länder zu erreichen, mit denen sie handeln.

- 22 Der Handel mit dem Vermieten von Schiffen läßt die Waren anderer Länder nach Holland gelangen, obwohl diese Waren dazu bestimmt waren, anderenorts verkauft zu werden. Wenn Tuche, die von England nach Portugal geschickt werden, 25 Prozent Gewinn abwerfen und bis Holland lediglich 15 Prozent ein

bringen, dann wird der englische Kaufmann es vorziehen, die Waren für diese 15 Prozent nach Holland zu bringen und Abstand davon nehmen, sie für 25 Prozent nach Portugal zu transportieren. Der holländische Kaufmann, der aufgrund niedriger Preise für die Schiffsmietung usw. zu günstigeren Bedingungen handeln kann, wird sich mit den restlichen 10 Prozent zufriedengeben und den Transport nach Portugal übernehmen.

Die überwiegende Zahl der Schriftsteller, die über den Handel geschrieben haben, teilen ihn ein in nationalen Handel und privaten Handel. Sie sagen, daß der Kaufmann da gewinnen kann, wo die Nation verliert. Wenn Geldmünzen oder Barren im Wert von 1 000 Pfund und Waren oder andere Vorräte im Wert von ebenfalls 1 000 Pfund nach Indien transportiert werden und wenn der Erlös aus dem Absatz der dafür erhaltenen Waren 8 000 Pfund beträgt, dann gewinnt der Kaufmann 6 000 Pfund. Da diese Waren aber gänzlich im Lande verbraucht werden, verliert die Nation 1 000 Pfund in Geldmünzen oder Barren.

Sie berücksichtigen dabei aber nicht, daß die im Wert von 8 000 Pfund eingeführten Waren (nehmen wir einmal an, sie würden gänzlich im Lande verbraucht) den Verbrauch von Rohstoffen oder Manufakturerezeugnissen des Landes verringern, wodurch eine Erhöhung der Ausfuhr möglich wird, die den 1 000 Pfund Geldmünzen oder Barren mindestens entspricht. Aber selbst wenn man einräumt, daß die eingeführten Waren den Verbrauch einheimischer Waren nicht verringern und daß ihr Verbrauch überhaupt nicht notwendig ist, dann sind diese Waren trotzdem 8 000 Pfund wert, und dies sowohl im Lande selbst als auch außerhalb des Landes, das heißt die Nation gewinnt in jedem Fall 6 000 Pfund. Wenn die betreffenden Waren von den Einwohnern in überspannten Verwendungen verbraucht werden, dann ist das nicht die Schuld des Handels, und man sollte den Handel mit diesen Waren darum nicht als unvorteilhaft bezeichnen. Vielmehr ist die Schuld bei der Regierung zu suchen, die einen zu großen Verbrauch ausländischer Waren verhindern müßte, besonders sol-

cher Waren, auf die man verzichten könnte, weil sie keinen größeren Verbrauch von einheimischen Waren verhindern. Durch die geringe Nachfrage nach einheimischen Waren würden diese im Lande weniger Profit einbringen als im Ausland, sie würden von den Kaufleuten ausgeführt werden oder aber künftig die Einfuhr verringern.

24 Wenn die Waren aus Ostindien, die in England mit 1 000 Pfund verkauft werden, außerhalb des Landes lediglich 800 Pfund wert sind, dann wird ihr Verkauf außerhalb des Landes vorteilhafter sein als in England, wenn man die Einfuhrgebühren, die dafür entrichtet wurden, zurückerstattete und wenn man außerdem noch eine Zollrückvergütung zur Exportermunterung⁵ gewährte.

Eine Nation kann ihre eigenen Waren oder ausländischen Waren verbrauchen, die im Wert die Naturprodukte des Landes, ihre Manufakturzeugnisse und die Profite des Handels übersteigen. Allein deswegen wird ihr Handel nicht vorteilhaft sein. Nachteilig wäre in diesem Fall ein zu hoher Verbrauch. Der überhöhte Verbrauch von Rohstoffen und Manufakturzeugnissen des eigenen Landes kann genau so schädlich sein wie der Verbrauch ausländischer Waren. Denn von dem Augenblick an, wo man so viele ausländische Waren nicht mehr bezahlen kann, wird die Bilanz negativ, so daß man genötigt ist, den Saldo in Geldmünzen oder Barren zu entrichten.

Eine Nation kann gewinnen, wenn der Kaufmann verliert. In jedem Fall, in dem der Kaufmann gewinnt, gewinnt jedoch ebenfalls die Nation und zwar ebensoviel oder sogar mehr, wobei letzteres vom Lebensniveau und den Löhnen der beschäftigten Arbeitskräfte abhängt sowie ferner von den auf den Waren liegenden Zöllen. Bei Verlust eines Schiffes, welches versichert war, verliert die Nation. Nichts verliert indessen der Kaufmann, es sei denn, daß der Kaufmann selbst der Versicherer war, in diesem Fall verlöre er ebenfalls wie die Nation.

So wie der Handel vom Geld abhängt, so wird die Vermehrung oder die Abnahme der Bevölkerung vom Handel bestimmt. Wenn

die Menschen im Lande beschäftigt werden, dann werden sie dort bleiben, und wenn der Handel für die Anzahl der hier lebenden Menschen zu umfangreich ist, werden Menschen aus den Gegenden angezogen, in denen sie keine Beschäftigung finden. Sir William Petty⁶ veranschlagt den Wert eines Menschen mit 20 Jahresverdiensten⁷. Nach dieser Rechnung ist ein Matrose, dessen monatliche Bezahlung sich auf 40 Shilling beläuft, 480 Pfund wert.

Schottland hat einen sehr geringen Handel, weil es über sehr wenig Geld verfügt. Der Binnenhandel ist wenig umfangreich, und der Boden wird ebenso wenig verbessert, wie man die Produkte weiterverarbeitet. Schottland betätigt sich in geringem Umfang im ersten Zweig des Außenhandels⁸, woraus ein großer Nachteil für die Einwohner des Landes erwächst, welche die ausländischen Waren teurer bezahlen müssen und welche schlechter bedient werden, als die Einwohner anderer Nationen. Und wenn sie einmal eine Ware zu günstigeren Preisen erwerben, dann liegt das an der geringen Höhe der Einfuhrzölle. In Schottland bezahlt man nur niedrige Preise für die Waren, die für die Ausfuhr bestimmt sind, so daß der Profit des Kaufmanns groß ist. Wenn in Holland 100 Ballen Wolle dem Wert von 10 Stück Leinwand entsprechen, dann werden diese 10 Stück Leinwand in Schottland für 180 oder 200 Ballen ebensolcher Wolle verkauft. Diejenigen Waren, die einen so hohen Profit nicht abwerfen, werden nicht ausgeführt, und diejenigen, die man ausführt, exportiert man lediglich zu geringen Mengen, weil der Kaufmann nur über ein bescheidenes Kapital verfügt. Schottland betreibt nicht die anderen Zweige des Außenhandels, weil das Land nicht in der Lage ist, Handel zu so günstigen Bedingungen wie die anderen Nationen zu betreiben.

Manche denken, daß sich durch eine gesetzliche Zinssenkung der Handel ausweiten ließe, weil die Kaufleute unter diesen Umständen mehr Geld anwenden könnten und zu besseren Bedingungen Handel treiben könnten. Ein derartiges Gesetz hätte aber viele Nachteile, und es ist sehr zweifelhaft, ob es sich günstig auswirken würde. Wenn die niedrige Zinsrate tatsächlich die

Folge einer größeren Geldmenge wäre, dann würde das im Handel angewandte Kapital umfangreicher sein, und die Kaufleute könnten zu günstigeren Bedingungen Handel treiben, und dies wegen der Leichtigkeit, mit welcher man Geld leihen könnte, und wegen der geringen Geldzinsen. Alles das wäre möglich, ohne daß daraus Nachteile erwüchsen.

Obgleich der Zinsfuß in Holland 3 Prozent ausmacht und sich in Schottland auf 6 Prozent beläuft, würde eine Geldmenge, die der Nachfrage von 6 Prozent entspricht, hier bereits genügen, um zu erreichen, daß sich der Handel ebenfalls auf alle anderen Zweige erstreckte, und dies trotz der Unterschiede im Zinsfuß, weil wir gegenüber den Holländern über günstigere Bedingungen für den Handel verfügen.

Wenn in Schottland so viel Geld vorhanden wäre, daß es der Nachfrage bei 6 Prozent entspräche, dann könnten die Holländer ihren Heringshandel nicht zu so günstigen Bedingungen abwickeln, denn unsere Schwierigkeiten für diesen Handel liegen an der Geldknappheit. Die Geräte, welche für den Fischfang erforderlich sind, sind in Holland billiger, aber die geringeren Lebensunterhaltungskosten bei uns würden genügen, dies aufzuwiegen. Die hohen Preise dieser Gerätschaften sowie überhaupt das hohe Preisniveau aller anderen ausländischen Waren, welches von der Geldknappheit herrührt, ließen sich beseitigen, wenn man ein Heilmittel dagegen fände. Die Fischfanggeräte und die anderen ausländischen Waren, die keine Erzeugnisse Hollands sind, würden unter solchen Umständen in Schottland ebenso preisgünstig verkauft werden können.

Der Wechsel kam auf, als ein Kaufmann zu einem größeren Wert ausführte als er dagegen Waren einfuhrte und als man ihm Geld im Ausland schuldete. Umgekehrt schuldete ein anderer Kaufmann, der Waren zu einem größeren Wert einfuhrte als er ausführte, das Geld im Ausland. Letzterer nun, indem er ersterem das Geld zu einem bestimmten Gewicht und mit einem bestimmten Feingehalt oder zum Wert dessen, was er schuldete, auszahlte,

ersparte sich selbst die Schwierigkeiten, die Risiken und die Kosten, das Geld in das Ausland zu senden so wie dem anderen die gleichen Unannehmlichkeiten erspart wurden, das Geld aus dem Ausland zu sich kommen zu lassen, ganz abgesehen davon, daß sich für beide die Kosten einer Wiedereinschmelzung erübrigten.

Solange sich Wareneinfuhren und Ausgaben für ausländische Waren die Waage hielten, war der Wechsel ausgeglichen. Sobald allerdings eine Nation zu größerem Wert einfuhrte bzw. im Handel mehr Bedürfnisse hatte, als sich durch Ausgaben der Ausländer bei sich im Lande aufwiegen ließen, wurde es notwendig, die Differenz durch den Transport von Geldmünzen oder Barren auszugleichen. Derjenige Kaufmann bzw. diejenige Person, die eine bestimmte Summe im Ausland schuldete oder benötigte, gewährte nun, um die Unbequemlichkeiten, die Kosten und die Risiken des Geldtransports zu vermeiden, einen bestimmten Prozentsatz, der so hoch war, wie man die genannten Unbequemlichkeiten in Geld veranschlagte. Auf diese Weise überstieg der Wechselkurs die Parität⁹, er wurde zu einem Gegenstand des Handels.

Mun sagt in seinem Werk „Über den Handel“ (S. 100)¹⁰: „Wenn der Wechselkurs gegen eine Nation ist, dann ist dies für diese Nation vorteilhaft. Denn wenn bei gleichem Geld 100 Pfund in London nur 80 Pfund in Amsterdam wert sind und wenn man einmal annimmt, daß die Holländer Waren im Wert von 500 000 Pfund nach England schicken und daß die Engländer ihrerseits Waren von 400 000 Pfund nach Holland senden, dann folgt daraus, daß das den Engländern in Amsterdam geschuldete Geld 440 000 Pfund von der Summe ausgleicht, die den Holländern in London geschuldet wurden. Auf diese Weise läßt sich der Saldo mit 60 000 Pfund bezahlen.“ Mun läßt indessen unberücksichtigt, daß die holländischen Waren zu 500 000 Pfund, unter der Voraussetzung, daß der Handel ausgeglichen war und daß 90 Pfund in Amsterdam 100 Pfund in London entsprachen, in London 555 555 Pfund wert sind, wobei diese Summe dem Wechsel von 400 000 Pfund in England entspricht. Auf diese Weise hat das

Land, wenn der Wechselkurs gegen England ist, keinen Vorteil davon, wie fälschlicherweise angenommen wird. Die Nation zahlt 95 000 Pfund mehr, als wenn der Wechsel ausgeglichen gewesen wäre.

Wenn der Wechselkurs über der Parität liegt, dann bezahlt man ihn nicht lediglich mit den Beträgen, die dem geschuldeten Saldo entsprechen. Vielmehr ist der gesamte Wechsel an dem Ort betroffen, an welchem der Saldo geschuldet wird. Wenn der Saldo 20 000 Pfund beträgt und wenn die zwischen den Kaufleuten gewechselten Beträge, das heißt zwischen denen, denen man Geld im Ausland schuldet und denen, die im Ausland schulden bzw. denen, die das Geld hier benötigen, 60 000 Pfund beträgt, dann verkaufen sich die auf 60 000 Pfund ausgestellten Wechsel genauso teuer oder beinahe so teuer wie der Saldo von 20 000 Pfund.

Das gleiche gilt für den Wechsel in denjenigen Ländern, in denen kein Saldo geschuldet wird. Dazu ein Beispiel: Wenn der Wechselkurs zwischen Schottland und Holland um 3 Prozent über der Parität liegt, und zwar zum Nachteil Schottlands, und wenn er gleichzeitig, zwischen England und Holland, der Parität entspricht, dann wird sich der Wechselkurs gegenüber England erhöhen, obgleich Schottland gegenüber England keinen Saldo schuldet, denn 100 Pfund von Holland für Schottland nach England überstellt bringen 103 Pfund, so daß man vermuten kann, daß man zwischen England und Schottland die Summe zu 2 Prozent haben wird, weil die Überstellung des Wechsels von Holland nach Schottland weniger schwierig ist.

Die Waren werden den Ausländern zum Selbstkostenpreis verkauft. Dazu ein Beispiel: Wenn die Waren, die in Schottland 100 Pfund wert sind, in England 130 Pfund wert sind, dann exportiert man sie, indem man davon ausgeht, daß 30 Prozent für die Kosten und die Profite ausreichen. Wenn der Preis dieser Waren in Schottland von 100 auf 80 Pfund fällt, dann wird er sich in England nicht auf 130 Pfund halten können, sondern sich ebenfalls im gleichen Verhältnis verringern, denn anderenfalls würden sich entwe-

der die schottischen Kaufleute gegenseitig mit herabgesetzten Preisen unterbieten, oder aber die englischen Kaufleute würden diese Waren selbst ausführen. Das gleiche gilt für den umgekehrten Fall: Wenn die Preise in Schottland von 100 auf 120 Pfund steigen, dann werden sie auch in England dementsprechend steigen, zumindest solange, wie sich die Engländer diese Waren nicht von anderswoher zu günstigeren Preisen beschaffen können oder solange, wie sie diese Waren nicht durch den Gebrauch anderer Waren ersetzen können.

Daraus folgt, daß alle ausgeführten Waren in dem Maße billiger verkauft werden, wie der Wechselkurs über der Parität liegt, und es folgt daraus ferner, daß die eingeführten Waren einen höheren Preis als vorher haben. Dazu ein Beispiel: Ein Kaufmann schickt jährlich Waren zu 6 000 Pfund nach England, Selbstkosten, Transportkosten und Profit einbegriffen. Das Geld soll in England wie auch in Schottland den gleichen Feingehalt haben, und es soll kein Saldo geschuldet sein. Andererseits aber soll ein Saldo gegenüber Holland geschuldet werden, welcher den Wechselkurs um 3 Prozent über die Parität zugunsten Hollands hebt. Wenn nun der Wechsel für England zu 2 Prozent gezahlt werden muß, dann kann man die Waren in England mit 5 882 Pfund, 7 Shilling bezahlen, weil durch den Wechselkurs diese Summe von 5 882 Pfund, 7 Shilling derjenigen von 6 000 Pfund in Schottland entspricht. Das bedeutet, daß ein gegenüber Holland geschuldeter Saldo, der den Wechsel gegenüber anderen Ländern erhöht, Schottland einen Verlust von 117 Pfund, 13 Shilling verursacht, ein Verlust auf den Preis der Waren von 6 000 Pfund, die nach England geschickt wurden.

Die englischen Waren werden in gleichem Maße teurer verkauft. Dazu ein Beispiel: Wenn ein englischer Kaufmann jährlich Waren zu 6 000 Pfund nach Schottland schickt, Selbstkosten, Transportkosten und Profit einbegriffen, dann wird man für diese Waren in Schottland 6 120 Pfund bezahlen müssen, weil diese Summe derjenigen von 6 000 Pfund in England entspricht. Wenn

der Wechselkurs der Parität entsprochen hätte, dann würden die von Schottland nach England ausgeführten Waren um 117 Pfund, 13 Shilling teurer verkauft werden, während die von England nach Schottland geschickten Waren um 120 Pfund billiger wären.

32 Alle Waren, die in solche Länder gesandt werden, in welchen der Wechselkurs über der Parität liegt, werden dort zu dementsprechend geringeren Preisen verkauft, während man diejenigen Waren, die man in diesen Ländern kauft, mit einem Preis bezahlt, der in dem Maße höher ist, wie der Wechselkurs über der Parität liegt, ungeachtet dessen, ob die Einfuhr oder die Ausfuhr dieser Waren von holländischen Kaufleuten oder von ausländischen Kaufleuten vorgenommen wird.

Der Kaufmann, der mit englischen Waren handelt, wird, obgleich er teurer verkauft, nicht mehr gewinnen, als wenn der Wechselkurs der Parität entspräche, und dementsprechend wird auch der Kaufmann, der mit schottischen Waren handelt, nicht weniger gewinnen, obwohl er zu geringerem Preis verkauft. Beide werden sie den gleichen Profit haben, als wenn der Wechselkurs der Parität entspräche. Schottland bezahlt 2 Prozent mehr für die englische Waren, während England 2 Prozent weniger für die schottischen Waren bezahlen muß: Der gesamte Verlust, oder zumindest der größte Teil davon, geht in Schottland zu Lasten des Grundeigentümers, während demgegenüber in England der Grundeigentümer den ganzen Profit, oder aber den größten Teil davon, einstreicht.

Die Nationen, die glauben, daß man mit der Ausfuhr von Geldmünzen oder Barren einen im Handel geschuldeten Saldo bezahlen kann, erleiden einen echten Verlust von Reichtum, welcher dem Handel sehr schadet. Man hätte stattdessen die Einfuhr solcher Waren beschränken sollen, die für die Einwohner des Landes nicht so notwendig sind, oder man hätte diese Waren auch mit einer Abgabe belegen können, die deren Verbrauch verringert. Ferner ließe sich die Industrie fördern, so daß die Erzeugung eigener, natürlicher Erzeugnisse erhöht und verbessert würde,

oder man könnte die Einwohner von einem übermäßigen Verbrauch dieser Waren abbringen, denn dadurch erhöht man schließlich den Umfang des Exportüberschusses. Jede dieser Maßnahmen wäre dazu angetan, die Ausgeglichenheit zwischen Handel und Wechsel herzustellen oder aber eine günstige Bilanz herbeizuführen. Statt diese Maßnahmen zu ergreifen, nehmen die Nationen jedoch zu dem Mittel der Ausfuhrbeschränkungen von Geldmünzen und Barren Zuflucht, was keine andere Wirkung haben kann, als den Wechselkurs zu erhöhen, denn durch derartige Eingriffe werden die Risiken der Geld- oder Barrenaufuhr noch erhöht, wobei man vermuten darf, daß diese Erhöhung 3 Prozent ausmachen wird. Da sich diese Maßnahmen nun aber als sehr schädlich erweisen, indem sie alle ausgeführten Waren um 3 Prozent billiger machten und alle eingeführten Waren um 3 Prozent teurer werden ließen, erhöhte sich der Wechselkurs in dem Maße, wie man diese Maßnahmen unerbittlich durchsetzte, was den Schaden noch vergrößerte. Der Saldo mit dem Ausland mußte stets in Geld oder in Barren beglichen werden, entweder von dem Kaufmann, der ihn schuldete, oder von dem Bankier, der den Wechsel ausstellte, oder aber er wurde von dem Ausländer eingefordert, dem man den Saldo schuldete.

Nehmen wir einmal an, daß das Geld in Schottland, in England und in Holland den gleichen Metall- und Feingehalt habe und daß Schottland nur mit England und mit Holland Handel treibt. Nehmen wir ferner an, daß der Wechselkurs der Parität entspricht und daß die jährlich aus Schottland ausgeführten Waren sich auf 300 000 Pfund Selbstkosten zuzüglich 30 Prozent Transportkosten und Profit belaufen. Demgegenüber sollen die eingeführten Waren 280 000 Pfund ausmachen, ebenfalls zuzüglich 30 Prozent Transportkosten und Profit. Schließlich wollen wir davon ausgehen, daß die eine Hälfte des Handels von schottischen Kaufleuten und die andere Hälfte von englischen und von holländischen Kaufleuten abgewickelt wird. Dann ergibt sich:

Schottland geschuldet für eine Hälfte der Ausfuhr, von eigenen Kaufleuten vorgenommen	195 000	} 345 000 ¹¹
Schottland geschuldet für die andere Hälfte der Ausfuhr, von englischen und holländischen Kaufleuten vorgenommen	150 000	
Schulden Schottlands in England und Holland für von englischen und holländischen Kaufleuten eingeführte Waren	182 000	} 322 000
Schulden Schottlands für die von schottischen Kaufleuten eingeführten Waren	140 000	

Ferner: Die Ausgaben der Schotten im Ausland übersteigen die Ausgaben der Ausländer in Schottland um 40 000 Pfund. Wenn dies die jährliche Bilanz des Handels und der Ausgaben Schottlands darstellt, dann ergibt sich ein Betrag von 17 000 Pfund, der als Saldo besteht¹², sofern die Schotten den Verbrauch ausländischer Waren nicht einschränken, so daß deren Einfuhr verringert wird, oder sofern sie den Verbrauch ihrer eigenen Waren nicht herabsetzen, damit deren Ausfuhr erhöht werden kann. Wenn sie also ihre eigene Produktion nicht steigern oder verbessern, so daß dadurch die Ausfuhr umfangreicher oder von größerem Wert sein wird, oder wenn sie andererseits ihre Ausgaben im Ausland nicht einschränken, dann werden, um diesen Saldo zu bezahlen, Geld oder Barren aus dem Lande gehen und den Wechselkurs um 3 Prozent erhöhen, ganz abgesehen davon, daß das Ausfuhrverbot für Geld diesen Betrag abermals um 3 Prozent erhöht. Wenn die Schotten den Betrag selbst ins Ausland bringen, dann sparen sie 1 020 Pfund am Wechsel für den geschuldeten Saldo von 17 000 Pfund, einen Betrag, welcher verlorenggeht, wenn englische Kaufleute diese Ausfuhr vornehmen. Aber der Verlust, welcher von einer derartigen Erhöhung des Wechselkurses für die Waren hervorgerufen wird, ist noch umfangreicher. Die 195 000 Pfund, die Schottland für Waren geschuldet werden, die von schottischen

Kaufleuten ins Ausland gebracht wurden, werden zu 183 962 Pfund in englischem oder holländischem Geld bezahlt, weil diese Summe derjenigen von 195 000 Pfund in Schottland bei einem Wechselkurs von 6 Prozent entspricht. Die 150 000 Pfund, die Schottland für Waren zum Kostpreis geschuldet werden und die von englischen und von holländischen Kaufleuten ausgeführt wurden, bezahlt man zu 141 510 Pfund in englischem oder in holländischem Geld, weil diese Summe derjenigen von 150 000 Pfund in Schottland entspricht. Die 182 000 Pfund, die Schottland für Waren schuldet, die von englischen und von holländischen Kaufleuten eingeführt wurden, machen 192 000 Pfund in Schottland aus, und die Waren zum Kostpreis von 140 000 Pfund, welche die schottischen Kaufleute selbst ins Land eingeführt haben, machen in Schottland 184 000 Pfund aus. Damit ergibt sich:

Schottland geschuldet für ausgeführte Waren		183 962
Aus dem Ausland eingeführt zum Kostenpreis	140 000	
Geschuldeter Saldo gegenüber dem Ausland	40 000	<u>180 000</u>
Schottland im Ausland geschuldete Summe		3 962
Schulden Schottlands für von Engländern und Holländern eingeführte Waren		192 920
Von Engländern und Holländern aus Schottland ausgeführte Waren		<u>150 000</u>
Engländern und Holländern in Schottland geschuldete Gelder		42 920
3 962 Pfund, die Schottland im Ausland geschuldet werden, umgerechnet in schottisches Geld		<u>4 199</u>
Rest, von Schottland geschuldet		38 721

Auf diese Weise verursacht eine Erhöhung des Wechselkurses von 3 Prozent, die von einem geschuldeten Saldo von 17 000 Pfund herrühren, sowie die Erhöhung um weitere 3 Prozent, die auf das Ausfuhrverbot von Geld zurückzuführen ist, Schottland einen Verlust von 21 721 Pfund, ganz abgesehen davon, daß sich der Saldo des kommenden Jahres auf 38 721 Pfund belaufen wird, und dies obwohl sich der Handel gegenüber dem Vorjahr nicht verändert hat. Von den durch Wechselkurs verlorenen 38 721 Pfund hätte die Hälfte eingespart werden können, wenn die Ausfuhr von Geld gestattet gewesen wäre.

38 Weil der Wechselkurs, welcher um 6 Prozent über der Parität liegt, einen Verlust von 21 721 Pfund verursacht, führt eine Erhöhung des Kurses des Geldes um 8 Prozent zu einer Erhöhung des Wechselkurses mit England um 14 Prozent und mit Holland um 30 Prozent, was zu dementsprechend größeren Verlusten führt, wenn man davon ausgeht, daß die schottischen Waren weiterhin mit den gleichen Preisen bezahlt werden, wie sie vor der Kurserhöhung des Geldes bezahlt wurden, oder wenn man annimmt, daß die Preise nicht in gleichem Maße wie das Geld steigen. Denn solange der Wechselkurs der Parität entsprach, verkaufte man im Ausland schottische Waren zu 100 Pfund für 130 Pfund in englischem Geld. Da aber wegen des Wechselkurses 114 Pfund englisches Geld 130 Pfund in Schottland entsprechen, vermag der schottische Kaufmann bei gleichem Profit für 114 Pfund dieselbe Menge von Waren zu geben, die er vorher für 130 Pfund verkaufte. Auf diese Weise können ausländische Waren, die anderswo 100 Pfund wert sind und die in Schottland zu 130 Pfund verkauft wurden, solange der Wechselkurs der Parität entsprach, gegenwärtig nicht billiger als zu 150 Pfund verkauft werden, weil erst diese Summe den 130 Pfund englischem Geld entspricht. Der Kaufmann gewinnt dabei nicht mehr, als wenn er die gleiche Warenmenge zu 130 Pfund verkaufte.

Es dürfte nicht abwegig sein, einmal zu untersuchen, welche Folgen die Herabsetzung des Geldwertes gegenüber der engli-

schen Währung haben würde und welche Folgen die Erlaubnis von Geldausfuhren nach sich zöge.

Zunächst war ich davon ausgegangen, daß der Handel zur Hälfte von schottischen Kaufleuten und zur anderen Hälfte von englischen und holländischen Kaufleuten abgewickelt wird. Da jedoch die größere Hälfte von den schottischen Kaufleuten vorgenommen wird, will ich nunmehr den daraus resultierenden Zustand des Handels betrachten. Das eine wie das andere wird dazu beitragen, die zur Diskussion gestellte Angelegenheit zu beleuchten.

Nehmen wir also an, daß sich der Handel und der Wechsel mit England zu einem Kurs von 15 Prozent und mit Holland zu einem Kurs von 30 Prozent abwickelt. Der Wert aller Waren aus Schottland soll 300 000 Pfund betragen, wovon 250 000 Pfund von schottischen Kaufleuten ausgeführt werden, welche, mit 30 Prozent verkauft, 325 000 Pfund einbringen, Profit und Transportkosten einbegriffen. Man erhält:

In englischem Geld	282 608 ¹³
Von Ausländern ausgeführt zu 50 000 Pfund in englischem Geld	<u>43 478</u>
Gesamtexport	326 086
Eingeführte Waren	306 086
Ausgaben im Ausland	<u>40 000</u>
Von Schottland geschuldeter Saldo	20 000

Die Herabsetzung des Geldwertes gegenüber dem englischen Geld und die Erlaubnis von Geldausfuhren würde den Wechselkurs gegenüber England um 2 oder 3 Prozent und gegenüber Holland um 17 bzw. 18 Prozent verringern, und dies ungeachtet des geschuldeten Saldos. Denn 100 Pfund in Edinburg würden ebensoviel wie 100 Pfund in London sein, und niemand gäbe unter diesen Umständen, vorausgesetzt die Geldausfuhr wäre statthaft, in Schottland mehr als 102 oder 103 Pfund über die 100 Pfund in

London, weil man die Unbequemlichkeiten und die Transportkosten dieser Summe nicht höher veranschlagte.

Unter der Voraussetzung, daß sich der Handel und der Wechsel mit 3 Prozent abwickelt und sich dementsprechend mit anderen Ländern einstellt, erhält man:

In englischem Geld für 325 000 Pfund von schottischen Kaufleuten ausgeführte Waren, Transportkosten und Profit einbegriffen	315 534
In englischem Geld für 50 000 Pfund von Ausländern ausgeführte Waren	<u>48 544</u>
Gesamtausfuhr	364 078
Dagegen gerechnet der Wert der eingeführten Waren	306 086
ferner die Ausgaben im Ausland	<u>40 000</u>
ergeben einen Schottland geschuldeten Saldo von	17 992

Da der Schottland geschuldete Saldo den Wechselkurs auf die Parität zurückführen und ihn sogar mit 3 Prozent und schließlich um weitere 3 Prozent zu Gunsten Schottlands gestalten würde, weil die Geldausfuhr aus England verboten ist, wären 100 Pfund in Schottland 106 Pfund in England wert und dementsprechend viel in anderen Ländern. Daraus ergäbe sich folgende Sachlage im Handel:

In englischem Geld für 325 000 Pfund von schottischen Kaufleuten ausgeführte Waren, Transportkosten und Profit einbegriffen, sowie in englischem Geld für 50 000 Pfund von Ausländern ausgeführte Waren	397 500
Dagegen gerechnet die Ausgaben im Ausland	40 000
Einfuhren aus dem Ausland	<u>306 086</u>
ergeben einen Schottland geschuldeten Saldo von	51 414

Wenn die jährliche Ausfuhr so umfangreich ist, wie ich es vermute, und wenn der Saldo lediglich 20 000 Pfund¹⁴ beträgt, dann wird man, sofern man den Geldwert gegenüber England herabsetzt, einen Schottland geschuldeten Saldo von 51 414 Pfund erhalten, und das obwohl die Ausfuhr von Geld nicht statthaft ist.

Man könnte nun einwenden, daß ein derartiges Schwanken des Wechselkurses, welches den Wert des ausländischen Geldes herabsetzt, den Absatz unserer Waren im Ausland behinderte, denn Tuche in Schottland zu 100 Pfund gekauft und zu 115 Pfund in London verkauft, brächten bei gegebenem Wechselkurs 31 Prozent Profit. Wenn jedoch der Wechselkurs auf 6 Prozent zugunsten Schottlands stünde, dann würde der Profit lediglich 9 Prozent ausmachen.

Darauf ließe sich antworten. Wenn ein englischer Kaufmann Wechsel auf Schottland für 1 000 Pfund kauft, um damit einen Kauf von Tuchen zu begleichen, dann werden die Tuche in England, unter der Voraussetzung, daß der Wechselkurs der Parität entspricht, zum Kostenpreis einschließlich Transportkosten und normalem Profit verkauft. Wenn dann im darauf folgenden Jahr der Wechselkurs zu Gunsten Englands ausfällt, dann verkaufen sich die Tuche in England zu günstigeren Bedingungen als zuvor. Im dritten Jahr schließlich, in welchem der Wechselkurs erneut der Parität entspricht, verkaufen sich die Tuche in England abermals zu den gleichen Bedingungen wie im ersten Jahr. Wenn der Kostpreis der Tuche höher liegt, dann muß der Verbraucher aus eben diesem Grund mehr bezahlen, so daß der Profit des Kaufmanns der gleiche bleibt.

Alle Nationen bemühen sich mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, den Wechselkurs zu ihren Gunsten zu gestalten. Der Wechselkurs von Holland gegenüber England beträgt 12 oder 15 Prozent, gegenüber Schottland 30 Prozent, gegenüber Frankreich 40 oder 50 Prozent und manchmal sogar noch mehr. Trotzdem lassen sich die holländischen Waren in diesen Ländern verkaufen, und der Kaufmann erlangt den gleichen Profit wie bei niedrigem

Wechselkurs, weil allein der Verbraucher die Waren teurer bezahlen muß. Die englischen Tuche verkaufen sich in Paris zu 18 oder 20 Pfund für eine französische Elle, unter der Voraussetzung, daß der Louisdor¹⁵ bei 12 Pfund liegt, und sie verkaufen sich zu 20 oder 23 Pfund die Elle, unter der Voraussetzung, daß der Louisdor 14 Pfund entspricht, und dies, weil der Wechselkurs gegenüber England in gleichem Maße angestiegen ist, wie sich der Kurs der französischen Währung erhöhte.

Die meisten aus Schottland ausgeführten Waren sind solcher Art, daß die Ausländer nur ungern darauf verzichten wollen, selbst wenn sie diese Waren 10 oder 20 Prozent teurer bezahlen müßten. Ein Beispiel dafür bietet uns die Wolle. Solange das Ausfuhrverbot für Wolle bestand, ließ sich die Wolle in Frankreich und in Holland zum doppelten Kostenpreis verkaufen, während der Preis gegenwärtig lediglich noch 30 Prozent oder 40 Prozent Profit einschließt. Die Preise der Waren richten sich nach ihren Kostenpreisen, den Transportkosten und dem normalen Profit. Dort, wo Ausfuhrverbote bestehen, veranschlagt man die Risiken der Ausfuhr, die aus dem Verstoß gegen das Gesetz entstehen. Die Wolle ist gegenwärtig in Holland weniger wert als zu Friedenszeiten¹⁶, weil der Absatz der holländischen Wollmanufakturen zurückgegangen ist. Aber wenn die Wolle in Holland noch einen ebenso großen Wert hätte wie zuvor und selbst wenn der holländische Wollmanufakturbesitzer sogar 200 Pfund für die Wolle bezahlen würde, die in Schottland lediglich 100 Pfund kostet, als darauf zu verzichten, selbst dann würde man weniger Wolle nachfragen. Da er weiß, daß das Ausfuhrverbot aufgehoben ist und daß die holländischen Kaufleute sie ihm billiger verkaufen könnten, wird er solange nicht kaufen, wie er dabei nicht einen vertretbaren Profit realisiert. Auf diese Weise kommt es dazu, daß entweder die schottischen Kaufleute die Preise senken und zu herabgesetzten Preisen verkaufen, indem sie sich gegenseitig unterbieten, oder daß der holländische Kaufmann mit seinen Bestellungen den Preis selbst festsetzt. Wenn man eine Zollgebühr für diejenigen Warensorten

erhöbe, deren Wert im Ausland diese Gebühr tragen könnte, dann würde der Kaufmann das gleiche gewinnen, und der Ausländer müßte die Gebühr bezahlen.

Ferner vermag die Herabsetzung des Geldes die Preise im Ausland nicht zu senken. Denn, sobald das Geld stieg, mußten sich ebenfalls die Preise der Waren dementsprechend erhöhen, oder aber die Waren waren von geringerer Qualität. Man wird also, wenn, durch eine Herabsetzung des Geldes, 100 Pfund nunmehr $33\frac{1}{2}$ Kronen mehr Silber enthalten als zuvor, mit diesen 100 Pfund eine größere Menge Waren kaufen können als vorher, oder aber die Waren werden in besserer Qualität hergestellt sein, vor allem die Tuche, weil deren Rohstoff zu günstigerem Preis eingeführt wurde. Wenn man aber einmal einräumt, daß sich die Waren in Schottland nach der Herabsetzung des Geldes zum gleichen Preis wie vorher verkauften, und wenn man annähme, daß sie nicht in besserer Qualität hergestellt wurden, und wenn man ferner davon ausginge, daß ein Drittel oder mehr der ausgeführten Waren ihren Preis im Ausland nicht erhöhten, weil sich die Ausländer in anderen Ländern zu günstigeren Preisen mit den gleichen Waren versorgten oder weil sie diese durch den Gebrauch anderer Warensorten ersetzen könnten oder weil sie schließlich eine andere Menge dieser Waren verbrauchten, dann würde alles dies eine Veränderung beim Geld und im Wechselkurs nicht verhindern, denn anderenfalls sähe man sich genötigt, eine Exportprämie für solche Waren zu gewähren, deren Preis im Ausland nicht hoch genug sein würde, um noch einen vernünftigen Profit abzuwerfen.

Die Befürchtung, daß eine Veränderung des Wechselkurses oder aber eine Unterbewertung ausländischen Geldes dazu führt, daß sich die Warenausfuhr verringert, macht diese Maßnahme unannehmbar, zumindest solange nicht ein Fonds existiert, aus dem man die genannten Exportprämien finanzieren kann und wodurch sich die Menge des Geldes vermehren ließe, um einen größeren Anteil der Bevölkerung mit Arbeit zu versehen. Denn ohne eine Vermehrung des Geldes darf man nicht darauf hoffen,

daß die Ausfuhr des nächsten Jahres derjenigen des vorangegangenen Jahres entspricht. Vielmehr wird sie in gleichem Maße wie die Herabsetzung des Geldes abnehmen, ein Teil der Bevölkerung, der gegenwärtig beschäftigt ist, wird beschäftigungslos werden, und dies nicht aus Mangel an Liebe zur Arbeit oder wegen fehlender Unternehmer, sondern aus Mangel an Geld, das sie beschäftigen könnte.

Kapitel III

Von den verschiedenen Versuchen, das Geld zu bewahren und zu vermehren. Von den Banken.

Die Maßnahmen, die man ergriff, um das Geld zu bewahren und zu vermehren, waren in den verschiedenen Ländern ganz unterschiedlich und vielfach entgegengesetzt. Zu gegensätzlichen Maßnahmen kam es sogar in ein und demselben Land, ohne daß diese durch irgendeine Verschiedenheit der Umstände begründet gewesen wären.

Einige Länder haben den Nennwert des Geldes erhöht, während andere diesen senkten. Einige Länder haben das Geld durch Beimischungen verschlechtert, andere dagegen führten seine Reinheit wieder herbei. Einige Länder haben die Ausfuhr von Münzgeld unter Androhung strenger Strafen verboten, andere wiederum förderten die Geldausfuhr durch Gesetze. Einige Länder glaubten das Geld schließlich dadurch vermehren zu können, daß sie die Kaufleute verpflichteten, Barren in dem Verhältnis einzuführen, wie sie Waren importierten. Die meisten Länder haben alle diese Maßnahmen, oder einige davon, versuchsweise angewandt, oder sie haben ähnliche Mittel der gleichen Art ausprobiert. Ferner versuchten sie, zur gleichen Zeit unterschiedliche